

# Nebroner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Böden 1,35 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,55 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Interaktionspreis  
für die einhaltige Korrespondenz oder deren  
Stamm 15 Pf., bei Abwesenheiten 10 Pf.,  
Retikolen pro Seite 25 Pf.  
Anzerate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp  
angemommen.

Tr. 88

Nebra, Mittwoch, 1. November 1916.

29. Jahrgang.

### Vom Krieg zur Friedenswirtschaft.

Dem ehernen Schlüsselwort des Kampfes gegen eine Welt von Feinden beugen wir uns ohne Mühen, nachdem geht aber die Schlüsselwort nach dem Frieden. Wir werden optimistisch durchhalten, solange es ein muß, in unserem Denken gewinnen aber die Erwägungen, wie wir unter vaterländischen Gaus nach dem Kriege helfen werden, mehr und mehr Raum. Die Überlegung legt uns, daß der Übergang zur Friedenswirtschaft in mancher Hinsicht sich schwieriger gestalten dürfte als der aber Nacht uns augenblicklich Eintritt in den Kriegszustand, damals erst die Staatsgewalt in das gelangte Wirtschaftselben ein, viele Millionen Menschen ihren kriegsgegenständlichen Aufgaben freizugewandt und letzte sich auf dem Weisheitswege in den Besitz der benötigten Bedarfsstoffe. Nach dem Friedensschluß werden die Millionenheere zur Hälfte in die bürgerlichen Sphären hin versetzt werden. Der einzelnen Fall damit in einem die Wirtschaft für die Lebensbedürfnisse und ihren Gewinn zu der wirtschaftlichen Wägen aber, innerhalb dessen die einmündig sich bedürfen konnten, ist durch den Krieg arg verlohren worden. Das Zurückschreiten in den neuen Verhältnissen könnte, zumal bei gleichzeitigen Andrang von vielen Umverwandten, schwere Sorgen und Enttäuschungen bereiten, wenn nicht dem Strom der Erwerbslosen Abhilfe und Ziel gewinnbar vorgeschrieben werden.

Die Friedenswirtschaft wird nicht minder die Daseinsbedingungen zunächst in schwerer Mangelwirtschaft verdrängen. Handel und Wandel sind im Laufe der Kriegswirtschaft teils lahmgelegt, teils umgewandelt worden. Ungezählte Scharen von Erwerbslosen sind aus ihren früheren Wohnstätten vertrieben und unter fremden Lebensbedingungen gestellt worden. Sie werden vielfach genötigt sein, nochmals „umzulernen“. Das wird Befreiungen voraussetzen, von deren Umfang wir gegenwärtig uns keine rechte Vorstellung machen können. Wichtiger aber noch als die Einordnung des Einzelnen in die gesellschaftliche Gliederung ist der Wiedereintritt des aus den Fängen geratener unheimlicher Organismen. Dieser muß vor allem durchgenommen werden, damit die Einwohner durch eigene Kraft in ihm sich selbständig niederlassen können. Das wird ohne finanzielle Hilfe sich nicht bewerkstelligen lassen. In solcher Erkenntnis ist ein Reichstagskommissar für die Übergangswirtschaft eingesetzt worden. Er wird freilich nicht mehr tun können, als die Richtung anzuzeigen, in der die Maßnahmen zur Abklärung in die Friedenswirtschaft erfolgen sollen. Die Ausföhrung der „Sittationspolitik“ verschiedener Art dagegen wird denen aufgetragen werden müssen, die schon während des Krieges in der Bekämpfung der wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten sich bemüht haben.

In der Reichstagskommission für Handel und Gewerbe ist kürzlich von amtlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß hauptsächlich auf drei Gebieten der Wirtschaftspolitik die Arbeiterunheimlichkeit sein werden: bezüglich der Handelsorganisation, der Arbeiterfrage und des Kreditwesens. So unwürdigen Handel ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß er, wenn ihm die Bewegungsfreiheit nur erst zurückgegeben, von sich seine Glieder nicht rühren und streuen wird. Ammernde in der neue Reichstagskommission Arbeiter und Gewerbe in der Übergangsperiode aufmerksamer verfolgen müssen. Für die Ausföhrung dieser durch amtliche Einwirkung mancher Leistungen zu beschaffen sein, z. B. in der Einführung neuer Arbeitskräfte nach handelspolitischen Vereinbarungen. Eine Anspornung ist hier sehr erwünscht, schon um durch große Anstrengung zur Aufhebung der Baula beizutragen. Aus demselben Grunde wird umgekehrt der Einfluß Raum und Mangel anzuzeigen sein. Nicht allein das, die Einfluß wird in den ersten Zeiten nach dem Kriege einer systematischen Anspornung zu unterwerfen sein, wobei die notwendigen Mittel in erster Linie zu berücksichtigen wären. Durch die Verlegung mit Wohlhaben oder können die Arbeiter der Erwerbslosen Wirtschaft gefördert werden.

Der industriellen Produktion werden zu ihrer rascheren Entfaltung außer dem Arbeitsmaterial auch die geeigneten Arbeitskräfte und die erforderlichen Produktionskapitalien zugeführt werden müssen. Im Hinblick hierauf ist eine Ausgestaltung der Arbeitsnachweise bereits vor längerer Zeit eingeleitet worden und die Vorarbeiten zur Lösung der Kreditfrage sind im besten Gange.

Wie schon erwähnt, wird die Regelung der Arbeiterverhältnisse auch sonst die Fürsorge der

staatlichen Organe vielfach in Anspruch nehmen. Es ist zu beachten, daß allein viele Tausende kriegsgegenständliche unterzogen sein werden und daß andererseits fast gleichfalls Tausende fleißige Frauen und Mädchen Arbeiter verdrängen, die früher von männlichen Arbeitern geleistet wurden. Die Notwendigkeit, einen Ausgleich herzustellen, liegt auf der Hand, nur wird es nicht leicht sein, eine Umgestaltung ohne gewisse Schäden herbeizuföhren.

Der Begriff „Arbeitslosen“ schließt eine Menge der schwererigen Aufgaben in sich. Abgesehen von den Kapitalbesitzern der Großen werden auch die Geldbesitzer der Kleinen und Kleinsten wenigstens eingemessen geordnet werden müssen. Die den Hausbesitzern gestandenen Hypothekenzuschüsse, die von Handwerkern und Kleinrentnern aufgenommenen Betriebsdarlehen, die schließlich geliehenen Mietbeträge und viele andere finanzielle Verpflichtungen dürfen nicht losgelassen nach Friedensschluß der außerordentlichen Kriegsverhältnisse herab zu werden, da dadurch ein fürchtbarer Notstand heraufbeschworen werden würde.

Aus diesen kurzen Hinweisen, die zu einer langen Debatte sich erweitern ließen, mag man ersehen, welche Fülle von Aufgaben in der Übergangszeit dem Staat zur Friedenswirtschaft zu bewältigen sein werden. Das ist freilich mit vollem Vertrauen in unsere Leistungsfähigkeit das Wert der Überleitung in Angriff nehmen, bereitigt zu der Hoffnung, daß nach den grauenvollen Schrecken des Krieges auch die sich aufzunehmenden Schwierigkeiten der Wiedergeburt zu normalen Zuständen erfolgreich sich werden überwinden lassen. V. W.

### Veränderte Kriegsnachrichten.

„Es sieht so günstig wie nur möglich.“

Ein Vertreter der Wiener Neuen Freien Presse hat in dem Großen Hauptquartier eine Unterredung mit Generalstabschef v. Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister v. Ludendorff, über die Kriegslage sagte Hindenburg: „Es sieht so günstig wie nur möglich, und alles wird weiter gut gehen.“ Auf die zweite Frage: „Wie lange noch?“, erwiderte Hindenburg: „Das hängt von unseren Gegnern ab. Wahrscheinlich ist unklar, im Krieg gibt man es am besten an. Es ist möglich, daß das Jahr 1917 die Kämpfe bringt, die den Krieg entscheiden. Ich weiß es nicht, niemand weiß es. Ich weiß nur, daß wir den Krieg durchzuführen werden bis zur Entscheidung.“ Ludendorff bestätigte diese Worte: „Wir denken nicht an Frieden, bis wir durchaus entschlossen sind, den Krieg weiter zu führen, was auch aus allen Möglichkeiten der verbundenen Vorentscheidungen mit voller Deutlichkeit hervorgeht.“

### Das Seeschiff im Kanal.

Die Londoner Daily Mail bringt über die erfolgreiche Überwindung englischer Seeschiffe im Kanal durch einen Teil der deutschen Torpedobote einen Artikel, worin zu gelangen wird, daß die Deutschen in diesem Spiele die meisten Punkte gewonnen. Das Blatt hatte auf seinen großen Anknüpfungspunkt das Ergebnis übertrieben mit den Worten: „Schiff nach Schiff?“ Das Blatt erklärt: „Es ist nicht, aber wir wurden tatsächlich im Kanal abermittelt.“ — Die holländischen Wälder haben dem flugenden Vorstoß unserer Torpedobote warme Worte der Anerkennung. „Nieuwe Courant“ schreibt: „Trotz der verschiedenen Darstellungen des Vorgehens von deutscher und englischer Seite bleibt die hauptsächlichste Tatsache bestehen, daß der englische Westfront, welche es gelungen ist, in viele Transports umgedreht über den Kanal zu bringen, diesmal von deutschen Torpedoboten überbrumpelt worden ist und dem Angriff nicht zuvorkommen vermochte.“

### Neues Meistertum eines deutschen U-Bootes.

Ein U-Boot in Dominikansee mit 23 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Rolo“ entgriffen, der 30 Meilen nördlich von Nordkap verlorf worden war. Die „Rolo“, mit Kohlen von Newcastle nach Alexandrosk unterwegs, war 3500 Tons groß.

### Die ungeheuren russischen Mannschaftsverluste.

Nach dem letzten Ausweis des kleiner Zentralbüros betragen die russischen Gesamt-

verluste seit dem 1. Juni 1916 an gefallenen, vermisst und verwundeten Mannschaften 1 797 522. Die Zahl der gefallenen, vermisst und verwundeten Offiziere beträgt 85 981. Die Fliegerverluste erhöhten sich auf insgesamt 49, darunter zwei englische und ein französisches Flugzeug. Wieder am stärksten mitgenommen sind sibirische Korps und kavalistische Reiter.

### Der Krieg auf dem Balkan.

Ein früherer Offizier eines neutralen Landes, der in Großen Generalstab in Berlin ausgebildet ist, schreibt im „Münchener Guardian“: „Die Lage am Balkan ist sehr ernst. Nach beinahe 4 Monaten einer kühnsten Operation an der Somme ist es für jedermann klar, daß die Sachverhältnisse der Londoner Zeitungen sich sowohl in ihrer Beurteilung der Organisation der deutschen Armee, als über die Wirkung geirrt haben, welche diese Operation auf den Plan des deutschen Generalstabes haben werden. Die heroischen Opfer der verbündeten Truppen werden die Deutschen nicht verhindern, genaue Gerüchte über den eigenen Aufbau, als auch gegen Rumänien zu konzentrieren, und diese Konzentration hat ihren Niederschlag an der Somme nicht wesentlich geschwächt.“

### Die Balkanfront des Vierverbandes.

Neuer meldet, daß am ersten Stängel der Armeen der Verbündeten am Balkan die Verbindung mit italienischer Kavallerie aus Albanien hergestellt worden ist, so daß sich die Balkanfront jetzt in ununterbrochener Linie der Adria nach Saloniki aus erstreckt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Oktober.  
Der Reichstag übernahm zunächst den Gesetzentwurf des Abg. Schiffer (natl.) betr. Ausständigung über Kriegsvorbereitungen eines Ausschusses von 21 Mitgliedern und legte sodann die Beratung der Schutzhaft

fort.  
Die Abg. Waldflein (fortföhr. Bd.) und Dr. Heiser (natl.) verlangten die Aufhebung der gesamten Schutzhaft und föhren zahlreiche Fälle unangemessener Behandlung an.

Abg. Dr. Köstler (son.) gab der Ansicht Ausdruck, daß das Verlangen nach gewissen Garantien berechtigt sei, aber an sich könne aus militärischen Gründen die Schutzhaft nicht entfallen.

Der Abg. Dittmann (soz. Arb.) brachte eine Reihe von Beschwerden vor, die von seinen Parteigenossen durch lebhafteste Zustimmung unterstützt wurden.

Staatssekretär Dr. Helfferich widerlegte die Ausführungen des Abg. Dittmann energisch und vier älteren kammenden Widerspruch der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hervor. Der Staatssekretär betonte insbesondere, wenn die Fälle, die Abg. Dittmann anführte, wahr seien, dann sei die stärkste Beurteilung erforderlich. Im Kriege seien gewisse Maßregeln unumgänglich notwendig. Wo Abstriche vorgenommen seien, würden sie nach entsprechender Prüfung abgelehnt und keine vorgelegte Stelle würde die stärkste Beurteilung zurückhalten.

Auf die Bemerkung des Abg. Dr. Baalige (natl.), daß es besser gewesen wäre, wenn der Staatssekretär eine scharfe Beurteilung ausgesprochen hätte, gab Dr. Helfferich seinem Vertrauen darüber Ausdruck, denn er habe ausdrücklich eine scharfe Beurteilung ausgesprochen. Aber er mußte doch eine Prüfung der Einzelfälle vorgenommen werden.

Auch der Abg. Gaus (natl.) brachte zahlreiche Beschwerden vor.

Abg. Schrenk (Ztr.) gab seinem Bundesrat Ausdruck, daß alle vorgebrachten Fälle nicht zuerst im Ausschuss vorgebracht worden seien. Zeitliche aber, daß diejenigen Fälle, die bekannt geworden seien, nicht zum Nutzen des Vaterlands dienen. Das schmerze jeden Vaterlandsfreund.

Abg. Schindemann (soz.) verlangte Aufhebung des Belagerungszustandes, der schon an solchen unerfreulichen Ergebnissen sei.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortföhr. Bd.) verlangte eine völlige Reform des Belagerungszustandes, der bei einer solchen Länge des Krieges nur Schaden föhre; der gegenwärtige Zustand sei ein gemeingefährlicher.

Im weiteren Verlaufe der Erörterung erklärte Oberl. Wrisberg, daß die Heeres-

verwaltung von Anfang an bemüht gewesen sei, allen Schäden nachzugehen. Stelle sich die Möglichkeit der angeführten Fälle heraus, dann werde mit Nachdruck durchgegriffen.

Staatssekretär Dr. Helfferich wiederholte, daß Heiligkeit und militärische Anlagen bei der Wahrheit der mitgeteilten Fälle mit allen Maßregeln durchgreifende Beförderung sichergestellt würden, warnte aber davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Eine Abschaffung des Belagerungszustandes während des Krieges sei unmöglich. Nicht nur an der Front, auch im Lande seien rasche Zugriffe oft nicht zu umgehen.

Der Entwurf wurde schließlich einem Ausschusse von 21 Mitgliedern überwiegen. Nach Erledigung einiger Ausschüsse verlegte sich das Haus.

### An der Dreiländerecke.

Die Dreiländerecke bei Dorna Watra gehört aus taktischen Gründen zu den eifrigst umkämpften Stellen unserer Ostfront. Seit dem Tage, wo die Rumänen in den Krieg eingegriffen haben, seit mehr als 14 Tagen sind hier schwere Kämpfe im Gange, die nur in der allerletzten Zeit ein wenig zum Stillstand gebracht worden waren. Die Russen hatten hier sehr starke Kräfte herangezogen und die größten Bemühungen gemacht, um an dieser Stelle den Durchbruch in die ungarische Ebene zu erzielen. Besonders in der Zeit, als die Rumänen bemächtig ihrer starken Abmacht die Grenze von Siebenbürgen überschritten und sich in Siebenbürgen selbst festsetzen konnten, hatten die Russen ihrerseits zur Unterstützung des rumänischen Vorgehens den Plan der Durchbrechung unserer Front ernstlich erwogen. In den letzten Wochen hat sich die Wirkung der heldenhaften Standhaftigkeit unserer Truppen in räumlicher Weise in Siebenbürgen von den rumänischen Einfallstrassen durch die Siegesfallensbahn vor bereits durch das eiserne Festhalten unserer Front an der Dreiländerecke vorbereitet worden. Die Front in Siebenbürgen war nur aus strategischen Gründen zurückverlegt worden, und als die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen worden waren, konnte der hierdurch eingetretene unangenehme Verlust unserer Truppen erstens durch die rumänische Abweisung Siebenbürgens von den rumänischen Einfallstrassen durch die Siegesfallensbahn vor bereits durch das eiserne Festhalten unserer Front an der Dreiländerecke vorbereitet worden. Die Front in Siebenbürgen war nur aus strategischen Gründen zurückverlegt worden, und als die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen worden waren, konnte der hierdurch eingetretene unangenehme Verlust unserer Truppen erstens durch die rumänische Abweisung Siebenbürgens von den rumänischen Einfallstrassen durch die Siegesfallensbahn vor bereits durch das eiserne Festhalten unserer Front an der Dreiländerecke vorbereitet worden.

### Politische Rundschau.

Deutschland.  
\* Kaiser Wilhelm, der zu kurzen Aufenthalten in Berlin eingefahren ist, hat den Chef des Generalstabes v. Hindenburg zu längerem Vortrag empfangen. Auch der Reichskanzler hielt dem Monarchen Vortrag.  
\* König Ludwig von Bayern, der an der Ostfront einen Besuch gemacht hat, nahm u. a. auch in Warschau Aufenthalt. Dort land ein Bayernabend statt, auf dem auch der König das Wort ergriff. Der Monarch gedachte seines Vaters, der mit seinen Truppen als kühner Feldherr in Warschau eingesetzt sei. Er gedachte auch der bayrischen Truppen, die sich so wader geschlagen haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es lohnend wird, bis ein glücklicher und ehrenvoller Friede erkämpft ist. Der König schloß mit einem Gedicht an den Kaiser und das deutsche Heer.  
\* Wie das ungarische Kriegspropagandabureau von maßgebender Stelle erklärt, ist die Stellungsbewegungen, wonach der neuernannte

österreichische und der ungarische Ministerpräsident übereingekommen sein, daß der Absatz in U. S. eines neuen Absatzes bis nach Beendigung des Krieges verdrängt und bis dahin der argentin in stark befriedigende Ausdehnung vergrößert werde, anfrühbringt.

**Frankreich.**

\* Die Kammer hat die Vorlage angenommen, durch die den Landwirten eine Prämie von 3 Franc für jeden Doppelgatter in Frankreich gebauten Weizens und eine Prämie von 20 Franc für jeden Hektar Landes gewährt werden, der im vorigen Jahre nicht bestellt worden ist, aber jetzt wieder in Kultur genommen wird. Französische Eigentümer, die sich in der Schweiz im Grenzgebiet, und schweizerische Eigentümer, die sich in französischen Grenzgebiet niedergelassen haben, sollen der Wohlthat dieses Gesetzes teilhaftig werden.

**England.**

\* Im Oberhaus fand wieder einmal eine Aussprache über die deutschen U. S. B. o. e. t. a. t. in der verschiedene Abgeordnete lebhaftest die Anklagen gegen die Regierung der Ver. Staaten richteten. U. a. sagte Lord Bessborough, er habe immer angenommen, daß die deutsche Regierung beabsichtige, die Ver. Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Die U. S. B. o. e. t. a. t. werde von Tag zu Tag ernstlicher, und England müsse von der Falschheit der Meinung nehmen, daß sich die Ver. Staaten in dieser Hinsicht nicht vollkommen neutral verhalten hätten. Lord Grey antwortete, er habe eine Erklärung der Frage im Augenblick für ungemessen. Nicht die englische, sondern die amerikanische Regierung habe darüber zu entscheiden, was die Ver. Staaten zu tun hätten.

**Schweiz.**

\* Die von etwa 200 Delegierten besetzte Delegiertenversammlung des Schweizerischen Christenvereins hat nach mehrstündigen lebhaften Verhandlungen mit 111 gegen 77 Stimmen alle Anträge auf weitere Unterhandlungen mit der sozialdemokratischen Parteielitung zur Herbeiführung der Parteieneinheit abgelehnt und damit die Forderung von der Sozialdemokratischen Partei, die Spaltung der schweizerischen Sozialdemokratie, die politische Selbständigkeit des Christenvereins und die Gründung der neuen Christenpartei befestigt.

**Bulgarien.**

\* Nach dreimonatiger Pause sind die Abgeordneten des bulgarischen Volkes wieder zusammengetreten. Unter laulicher Stille verlas der Ministerpräsident die Proklamation, die der Kaiser der Bulgaren, deutschen und russischen Truppen entgegen, und die die Mittel zur Beendigung des Krieges fordert.

**Griechenland.**

\* Die englische Flotte vor Athen, hat der Wiederhand befohlen, der Regierung des Benizelos in Saloniki 10 Millionen Dracmen zu leihen. — Nach anderen Meldungen hat sich das Verhältnis zwischen dem Wiederband und der Athener Regierung weiter verbessert. — Zum Abmarsch der griechischen Truppen aus Sphakien wurde Befehl erteilt, doch wurden einige tausend Mann zurückgelassen.

**Mexiko.**

\* Die gelante Briefe der Ver. Staaten bekräftigen sich, obwohl der Wahlkampf das Interesse der weitesten Kreise in Anspruch nimmt, mit der Veränderung der Lage im fernem Osten. Am trefflichsten gibt ein Artikel des Bostoner Transcript die Stimmung wieder. Darin heißt es: Mehr stehen am Bordrand einer Schiff im fernem Osten. Der Grund dafür liegt wieder in Amerika noch in China, sondern allein bei Japan. Es ist an dem entscheidenden Wendepunkt seines nationalen Lebens angelangt.

**Afien.**

\* Die japanische Regierung bereitet die Ausgabe einer schwarzen Lüte vor. In der Kammer sollen Gesetzentwürfe eingebracht werden, wodurch solchen Firmen, die bisher noch ungehindert Handel mit dem Feinde treiben konnten, das Handwerk gelegt werden soll. Auch soll die japanische Verarbeitung, die

sich in letzter Zeit gegen den neuen Ministerpräsidenten Tarachi wandte, isari beobachtet werden. Der neue Minister hat im Parlament sein Programm entwickelt und widersprüchlich entschieden den Gerichten, daß er feindselig gegen China auftreten würde.

**Hauptmann Bölaes letzte Fahrt.**

Die Trauernden von dem Selbstmorde des fähigen und erfolgreichen Fliegeroffiziers, der nach einem Zusammenstoß mit einem anderen Flugzeug tödlich verunfallt in unseren Ebnen landete, wird überall in deutschen Landen mit schmerzlichen Bewauern und tiefem Mitleid aufgenommen werden. Erst wenige Wochen sind seit dem Tode Zimmernanns verstrichen, der im erfolgreichen Luftkampf seinen Kameraden Bölae am nächsten fand. Und nun hat auch dieser mitten in seiner Tätigkeit, nachdem er



Hauptmann Bölae.

kurz vorher das 40. feindliche Flugzeug zur Strecke gebracht hatte, das bittere Todeslos ereilt. Eine Laufbahn, kurz, aber an Ruhm und Ehren reich, hat damit ihren Abschluß gefunden. Im Jahre 1910 legte Bölae am Gymnasium in Dessau das Abiturientenexamen ab und fünf Jahre später schickte die Post des jungen Hauptmanns bereits das Ehrengewand L. u. S. Klasse und der Pour le mérite. Der Name des 23-jährigen Soldaten wird, wenn die Nachwelt der Großen dieses Weltkrieges gedenkt, unversehrt bleiben.

**Von Nab und fern.**

**Zahlungen an deutsche Kriegsgefangene in Rumänien.** Wie mitgeteilt wird, ist nach längeren Verhandlungen eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach von jetzt ab Zahlungen an deutsche in Rumänien Kriegsgefangene Soldaten durch Vermittlung der Distriktsregierung in Berlin überwiehen werden können. Auf Wunsch gibt die Distriktsregierung, Abteilung K. A., nähere Auskunft. Wenn die weiteren, noch schwebenden Verhandlungen zum Ziele führen, wird es auch möglich sein, den Deutschen, in Rumänien internierten Zivilpersonen die zu ihrem Lebensunterhalt erforderlichen Geldmittel durch die Distriktsregierung überwiehen zu lassen.

**Widabgabepflicht für Jagdhüter.** Infolge des gänzlichen Ausbleibens der Widabgaben nach den Städten des Großherzogtums Hessen hat die hessische Regierung nunmehr allgemein für das ganze Großherzogtum angeordnet, daß die Jagdhüter beständiger Jagden fünfzig den Kreisen und den Städten je ein Viertel der Strecke zur Ablieferung zu bringen und daß die Kreise und Städte diese Anteile abzunehmen haben. Diese Verpflichtung bezieht sich „größeren Maßstabes“, das heißt, wenn als Jagdobjekt mindestens fünfzig Hekler zu

ernannt sind. Dabei ist ein Stück Gelbwid als fünfzig Hekler, ein Stück Damwid gleich sechs Hekler und ein Stück Rehwild gleich sechs Hekler zu rechnen. Als abnahmefähigste und am wenigsten schätzbar sind kommen in Frage Mainz, Darmstadt, Offenbach, Worms und Gießen.

**Billige Kartoffeln** kann der Magistrat von Weidmann der bedürftigen Einwohnerschaft zur Verfügung stellen. Er macht bekannt, daß der Müllergesellschaft, Landrat A. D. v. der Orten, in hochherziger Weise 10000 Zentner Kartoffeln zum Preise von drei Mark für den Zentner zu liefern angebot hat. Der Magistrat wird dies an bedürftige Familien gegen Vorweisung des Kartoffelgeldebescheides in Mengen von einem Zentner zum Selbstkostenpreise abgeben.

**Feuer insolge — unordentlicher Geschäftsführung.** Wie der „Dien“ vom 10. d. Mts. berichtet, hat in der Semstwo-Bermaltung von Tscherny Jar im Gouvernement Altai ein Brand die sämtlichen Akten und Dokumente der Abteilung für Volksbildung und Schulbildung zerstört. Am Feuer sind Beschäftigte im Wert von über 100 000 Rubel, nach ungefährender Schätzung, ununterbrochlich verlorengegangen. Der Brand erfolgte wenige Tage vor der angelegten Revision der Schulverwaltung durch den Hauptbevollmächtigten der Schulbildung im Gouvernement Altai, Kammerherrn Jantschewski.

**Brand in einer französischen Pulverfabrik.** In einer Pulverfabrik in St. Edward (N. B. Vorbeugung) entstand im Erdraum ein Feuer, durch einen großen Unfall am 20. d. Mts. infolge wurden 65 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Der Beschädigte ist ziemlich erheblich.

**Englische Übersetzungen deutscher Bücher.** Paul Königs Buch „Die Fahrt der Deutschland“, von dem die englische Presse feierlichst die ganze Ausgabe besperrigen lieh, wird voraussichtlich demnächst in englischer Übersetzung in London erscheinen. Der Verlag Arthur Denton hat ein dementsprechendes Geschäft beim Patentamt in London angemeldet. — Das Recht zur Veröffentlichung von Mannings „Mitteln der Erde“ wird von King u. Sohn nachträglich nachgekauft. Diese Firma hatte das Buch ohne Erlaubnis des Patentgerichts in den Handel gebracht. Inzwischen ist aber aus Ulmherdum Protest hiergegen erhoben worden. Eine Einziehung ist bisher noch nicht getroffen.

**Italien freit den deutschen Geist ab.** Der italienische Minister Bianchi fordert ein Verbot, die Gründung eines italienischen Deutschen-Verbandes zur Abtreibung des deutschen Geistes. — Viel Erfolg!

**Von untern Kriegsgefangenen in Rußland.** Nach einem Bericht der Moskauer Abkommission teilte sich die Moskauer Gouvernementsbehörde, die bei den Grundbesitzern bedürftigen Kriegsgefangenen mit warmer Kleidung und Schuhwerk zu versehen, da es ihr unmöglich ist, Leber oder Fischleber und Schafpelz herbeizuschaffen.

**Kriegsgefangene im Vientenfast.** Eine Gruppe die in ihren Gefangenen der Kinderabteilung gefloht, wie sie in den letzten Monaten allenthalben in Amerika Opfer oder Opfer geordnet hat, ist jetzt in den Vientenfasten des Staates Ohio angedorren. Nach den Berichten des staatlichen Inspektors für die Vientenfasten ist dadurch die Konjunktur des Kriegsgefangenen in Frage gestellt. Die von den Gefangenen gehaltenen Briefe stellen ganz plötzlich ihr Leben ein, verdrängen sich matt in die Hände ihrer Städte und bleiben dort unregelmäßig, bis sie sterben. Die amerikanische Bundesregierung hat bereits eine Reihe Sachverständiger mit der näheren Untersuchung betraut.

**Volkswirtschaftliches.**

**Verkauf des Kriegswaren.** Mit dem Ende im November hat sich ein Verkauf gegen Warenhändler und Käufer abgelehnt, aber alle Verfassungen und wachsenden Preissteigerungen bekämpfen will. Der allem soll aus der Kriegswaren-Verkauf bestimmt werden, das ist nach den Verfassungen und haltlose Behauptungen, son-

dern durch eingehende Untersuchungen der wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Geschäftszweige und ihrer Arbeitsbedingungen. Es ist deshalb wünschenswert, daß sich aus allen Kreisen der Bevölkerung und der Gewerkschaften Mitglieder zum Beirath beibringen, damit bei der Beschaffung der notwendigen Sachverständigen möglichst in feiner eigenen Weise findet. Die Beiträge sind sehr niedrig.

**Württemberg.**

**Erinnerungen an Friedrich I.**  
Am 30. Oktober waren 100 Jahre vergangen, seit Friedrich, der erste König von Württemberg, aus dem Leben schied. Ein hochgebogener Regent, der bestimmt war, ein veraltetes Staatswesen abzubauen und es in einer neuen, geistig geordneten, vergrößerten Form aufzuerbauen zu lassen. Nicht zu Unrecht konnte er sich rühmen: Ich habe Württemberg begründet. In der Tat: unter allen Herrschern Württembergs waren ihm die größten Erfolge beschieden.

Württemberg war wegen seiner Verfassung weithin bekannt, und wenn die Geschichte ihrem Recht beschieden, verharren die Stände ebenso entschieden bei ihren vollen Rechten. Die ersten Jahre Friedrichs sind voll von erhabenerm Streit zwischen den beiden Gewalten. Namentlich die Vernehmung des Heeres, die der Herzog im Interesse seiner Macht betrieb, widerstanden die Landesvertreter immer wieder, dadurch, daß sie das nötige Geld zurückhielten. Friedrich glaubte, die Revolution, die in Frankreich vor sich ausgingen war, von oben machen zu sollen, er getraut der Schlinge den Kopf, indem er im Jahre 1805, als er volle Souveränität und den Königsstuhl erlangt, die Verfassung kurzweg aufhob. Württemberg wurde auf 10 Jahre hinaus ein absolut regierter Staat. Das „alte gute Recht“ war gerettet. Volksgenossen wie Pfälzer wurden nicht mißde, es gütlich aufzuheben.

Der neue König ging nun energisch an die innere Einrichtung seines Reichs nach und nach vergrößerten Staates. Er teilte Strafen aus, hob Gerichtsurteile auf, legte Beamte ab, vertrieb Müßiggänger außer Land oder steckte sie ins Gefängnis, wenn er es für nötig hielt. Aber all wollte er dabei fein und entscheiden. Seine Handbegerungen zu Müßiggängern halten sich im gleichem Ton wie jene des berühmten großen Preussenkönigs.

Vielleicht hätte er ohne ein weniger rücksichtsloses Vorgehen ein Hauptziel seines Lebens nicht erreicht: Die Erhaltung der Macht seines Staates und die Vergrößerung seines Landes. Wenn je, dann war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Gelegenheit, durch Napoleons Hilfe Würden und Länder zu erwerben. Und es gelang. 1808 wurde der Herzog Karl, 1806 vollkronenreich, König. Aus der Entfaltung der vielen Städte und Klöster, aus der Aufhebung zahlreicher weltlicher Bistümer und Reichsstädte mußten dem kleinen Altväterreich viele Quadratmeilen zu. Unermüdlich fuhren die Gelände nach Paris, um beim ersten Konial mit goldbeladenen Kisten zu erscheinen. Als das Verordnen ums Jahr 1810 ein Ende nahm, waren Württemberg von 150 Quadratmeilen auf 600 Quadratmeilen auf 365 Quadratmeilen und 1/4 Millionen angewachsen, also auf mehr denn doppelte Größe.

Im Jahre 1805 gelang freilich Napoleon dem Württembergern zu einem Alliiertenvertrag. Von da ab war das Schwabenland ein französischer Palaststaat. Französische Einrückungen wurden vorbildlich; Ministerien, Verwaltung, öffentliche Arbeiten, Gesetze formten sich nach denen von Paris. 1806 tritt der König dem Rheinbund bei, seine eigene Tochter Katharina muß den letzten Kaiserin, Josephe Bonaparte heiraten. Napoleons Geburtag wird in Stuttgart festlich begangen und den Franzosen die „Wunderung und Unabhängigkeit“ des schwäbischen Volkes versichert. Bei den Kämpfen gegen Napoleon waren die württembergischen Soldaten zum auf französischer Seite, aber bereits im November 1813 schloß Friedrich einen Vertrag mit Österreich, und das gegen die Württembergern aus — gegen Napoleon.

**Ich will.**

17) Roman von S. Courths-Mahler.

Bogenhart bekam Mart. Ihr Wesen geist ihm, daß sie ihn nicht ohne weiteres abweisen würde. Er sagte nach ihrer Hand. Sie weinen mich nicht ab? — Laß dich und weinend blutete sie ihn an. — „Ja? Ach, mein Gott — ich Sie abweisen.“ — Sie schluckte auf. Da vor erliche laut ihrer kranzhaft selbstehten Beklagarmir in seine Arme. — „Nimm dich mich ein wenig lieb haben, Uria.“ — „Ein wenig? Ach, wenn Sie es sich gefallen lassen wollen — sehr lieb — sehr lieb.“ — „Wie mir das sein wird, das ist ja gar nicht auszuhalten — ein Mensch verlangt nach meiner Liebe — ich darf ihm etwas sein.“ — „Alles sollst du mit sein, Uria. Ich bin ein einziger Mensch. Mein ganzes Herz gehört dir.“ Er küßte sie innig. Sie wurde sehr rot, hielt aber anständig. Als er sie dann freiließ, stieg ein ätternber Witz aus ihrer Brust.

Und dann fragte sie ängstlich: — „Bin ich denn nicht zu häßlich und unscheinbar, um geliebt zu werden?“ — Er lächelte glänzend. — „Für mich bist du das schönste, liebste und begehrtestwertigste Geschöpf auf der Welt. Da müßte ich dich auch fragen: Ist meine Nase nicht zu schön, Bin ich nicht zu ungesund und

garstig, um die Liebe einer Frau zu erlangen? Bisher glaukte ich das, Uria. Ich dachte, für Leute meines Schlages sei Glück und Liebe ein leerer Traum. Aber gottlos — auch von Schönheit allein hängt das Glück nicht ab. Ich habe bald in dir den wertvollsten Menschen erkannt und lieben gelernt — ich hoffe, daß auch ich dir etwas sein kann — trotz meiner häßlichen Nase.“

Sie lachte glänzend zu ihm auf, und er küßte sie wieder und hielt sie fest in seinem Herzen. Zwei Menschen, die gebartet hatten an Liebe, brachten sich den ausgeprochenen Eidschwur um innigen Gefühlen entgegen.

Endlich zog Uria ihren Verlobten hinter die beiden. Es drängte sie, Renate ihr Glück zu verdamnen. Diese unarmte sie, Freundentränen in den Augen. — „Mein Gott, Uria — nun wird es nichts mit dem Alltagsglücklichen. Und diese sechzehn Uriaen läßt du nun treulos im Stich, um eine kleine Frau Dr. Bogenhart zu werden.“ Uria lächelte, um ihre Abneigung zu verbergen. Uria lächelte sie innig.

„Du Grunde dante ich auch dies große Glück nur dir, Renate.“

„Ach, du Altrich, bist du schon wieder überglücklich.“ — „Nein, mein. Sättest du mich nicht eingelassen und so lange hier behalten, — dann hätte ich doch — ach — jetzt weiß ich noch nicht einmal meinen Vornamen,“ unterbrach sie verdrückt. — „Da kann ich ausbilden, liebe Uria, Frey heißt er,“ sagte Soostetten lachend.

„Ach — Frey — ist's wahr?“ fragte sie schelmlich.

Bogenhart nickte ihr lächelnd zu. Auch die anderen lachten über ihre drollige Verwirrung. — „Nun bin ich ganz aus dem Konzept,“ sagte Uria lachend. „Was wollt ich nun sagen? Ach lo — ich wollte sagen, wenn du mich nicht so ganz sicher nicht hättest — dann wäre ich ganz sicher nicht heute Abend eine glückliche Braut geworden.“

„Und willst du nun nicht endlich hier im warmen Zimmer den Pelz ablegen?“ riefte Uria.

„Den habe ich ganz vergessen. Ich lege ihn gleich wieder auf meinen Platz.“

„Wie aber kommen wir um unter dem Tanzensaal nach ein Stündchen zu verplaudern. Renate küßte uns bis jetzt nicht hinter — damit wir kein Unheil mit unserer Einnahme anrichten,“ sagte Uria.

Uria blühte erkaunt auf. — „Wirst du denn?“

„Ja, hatte eine Ahnung, Urfelsen. Dein Berlobter ist gar zu entschlossen aus, als dir in dem Salon sagte. Und das er dich gern hat, weiß ich längst.“

der Waldburg zurück. Man erwartete die beiden dort zu Tisch.

Uria floß ihren Bruder jubelnd entgegen. Es war, als sei ein großer Schauer von ihr abgegangen. Glück verhängt. Und sie strahlte förmlich vor Glück und Freude.

Ihr eigenes Glück wurde noch vertieft, als ihr Mann unter ihrer Verlobung in die Mitte trat, daß er am geliebten Abend, den er in der Familie des Obersten von Zumburg verlobt hatte, mit Magda Soltau aus seine reineren war. Er hatte mit ihr verlobet, daß er am zweiten Weihnachtstage zu ihren Eltern gehen und um deren Einwilligung zu seiner Verbindung mit Magda bitten sollte.

Uria mußte nicht, wofin mit allem Glück und aller Verzweiflung. — „Du, Uria — jetzt glaube ich nicht mehr dran, daß die Margarete kein Glück haben,“ sagte sie froh.

Die letzten Wochen bis zu Monats Hofzeit vergingen schnell unter allerlei Vorbereitungen. In dem Verhältnis der Verlobten zueinander war keine Veränderung eingetreten, wenigstens äußerlich nicht. In den letzten Wochen der Hofzeit herbei, freilich aus verschiedenen Gründen. Festinnen wurde es immer schwerer, sich Renate gegenüber zu beherrschen. Sie wollte ihn bezauern — und es gelang ihr nur zu gut. Trotzdem er merkte, daß sie einen geheimen Hintergedanken hatte, fühlte er, wie ihre Liebe täglich an Tiefe und Innigkeit zunahm. In den Augenblicken, die ihm die feinsten Klänge vor den anderen blühten, gab er ihr beide, wie ihnen ums Herz war. Seine Nase

In der Geschichte ist die Persönlichkeit des württembergischen Königs vielumstritten, und manch widersprechendes Urteil ist über ihn gefällt worden. Gegenüber mancher zu weitgehenden Kritik lieh hier auf die Beurteilung von Verbis hingewiesen, der allerdings das Richtige trifft, wenn er sagt: „Der König ist ein Mann, der Ideen des 19. Jahrhunderts in ein widerfretendes Gezeck eintrammelte, die Ideen der Freiheit wenigstens zum Teil verwirklichte und den Unterthan das Bewußtsein des Staates und des Gedankens des Staatsbürgertums wirksam einprägte. Er half die Vorbedingungen eines neuzeitlichen Staatswesens schaffen.“

### Montenegro und Albanien.

— Ergebnisse einer wissenschaftlichen Expedition. — Die Eroberung von Albanien und Montenegro hat es möglich gemacht, zum ersten Male größere wissenschaftliche Expeditionen in diese Gebiete zu entsenden, die bisher noch zum Teil unerforscht waren. Die Wiener Akademie der Wissenschaften und das Kultusministerium hatten im Frühjahr dieses Jahres mehrere derartige Expeditionen entsandt, von denen eine jetzt zurückgekehrt ist. Die archäologische Kommission, die sich der Hauptpläne nach auf Montenegro, Nord- und Mittelalbanien und bis nach Berat auf unserer südlichsten Front erstreckte, ergab nach Mitteilungen der österreichischen Presse eine ungeheure Menge des Günstigsten der allgemeinen Kultur auf diese Gebiete (sonst seit dem dritten Jahrhundert v. Chr.).

Neben den schon bekannten Kolonialstätten fand sich im Innern des Landes, im fasten Berglande Montenegro sowohl, als in den Umgebungen Mittel-Albaniens zwischen Lezh und Tirana und auf den Anhängen der Maffiska, eine Reihe von Stadtrümen, welche die Hand griechischer Baumeister verraten. Für die höher als in der Neuzeit entwickelten Kulturzustände im Mittelalter zeugen die zahlreichen städtischen Ruinen und Mauerreste. Am Gebirge von Svet hat sich in dem monumentalen Mauerwerk ein Bild des Baues auf einem für die Gründung der serbischen Macht bedeutenden historischen Boden. Die wichtigsten Kirchenbauten aus der großen Zeit des Serbentums zu studieren.

Die Sprachstudien klären die Natur der Sache nach auf die verschiedenen Mundarten des albanischen Völkchens, eine Forderung der altphilologischen Wissenschaft. Die Kenntnis der Volksdialekte, Volkslieder und Balladen, Sittenbräute und Totenbräute, Märchen und Sagen, die sich das Volk bei Hochzeiten und Tänzen, am Strohweber, beim Spinnen wie beim Glühn des Wollens in Wengen erzählt, Gegenstand interessanter Untersuchungen.

Sehr viel des Interessanten bot endlich auch die ethnographische Erkundung Montenegros, Albaniens und der serbischen Grenzgebiete. Von den Kenntnissen des Krieges hat das Land, abgesehen von den traurigen Werten verbrannter Häuser entlang der Küststrichen des serbischen Meeres von Jabova nach Sutari und Lezh, verhältnismäßig wenig bewahrt, und auch die politischen Umwälzungen der letzten Jahre haben an der Lebensführung wie an den Kulturmitteln nichts Wesentliches geändert.

In Mittelalbanien war durch die mittelfrische Bewegung zum ersten Male der umgebende Wald fast gänzlich entfernt worden. Die Beobachtungen über Innenanstellung und volkstümliche Schmückung derselben mit Fresken, Stuckarbeiten, Verzierungen usw. gewonnen werden konnten.

Auf dem großen, zum Teil zu Fuß, zum Teil zu Pferde zurückgelegten Märchen bot sich naturgemäß auch reichlich Gelegenheit zu praktischen Beobachtungen über den Zustand der Länder. Außerordentlich überraschend die große Fruchtbarkeit Mittelalbaniens, die heute kaum noch irgendwie nutzbar gemacht wird. Umgehende Eisenbahnen liegen ungenutzt am Gebirgsfuß der Wälder, ebenso barren riesige Seen um Tirana, obwohl wie am Schlimmsten

rationellen Anbaues, der namentlich für Baumwolle, Tabak, Reis, Süßkartoffeln günstigen Ertrag verpricht.

### Der Icharpflichtige General.

Ein Bild aus Frankreich. — Ein General, so erzählt 'Gautier', erschien unermüdet an einem seiner Streife in seines langangehenden Lebens bekannter französischer General auf einem der größten französischen Schlachtfelder, um ganz überaus eine historische Anspielung abzuhaken. Er war von seinem Adjutanten und bezeichnenderweise auch von einem Militärarzt begleitet, woraus man auf seine finstern Absichten schließen konnte. Sofort mußten alle Mannschaften des Regiments im Hof antreten, und der General begann mit teuflischer Heuchelei seine Unterredungen: „Wie heißen Sie, mein lieber Freund? Ah, Dubois... Ganz ausgezeichnet. Sie gehören zur Jahresklasse 1894? Oh, das ist eine sehr schöne Klasse, eine reizende Jahresklasse; ich wenigstens befinde mich, als ich 42 Jahre alt war, ganz wunderbar bei Strifen. Abwärts sehen Sie glänzend aus... wirklich glänzend. Sehen Sie hoch, Herr Major, ist er nicht ein Bild von Gesundheit?“ Und mit größerer Stimme fügte er schnell hinzu: „Der Mann ist selbständig zu erklären!“

„Da erlaube ich der Kommandant des Regiments vorzutreten und zu bemerken: „Aber, Herr General...“ „Ihr Ruhe, Herr Kommandant“, schneidet der General förmlich die Rede ab, deren Inhalt er selbstverständlich zu ahnen vermocht. „Ich kenne diese Leute, ich kenne ihre Art und weiß, daß sie sich geradezu nach der Front sehen. Wie heißen Sie, mein lieber? Mathieu... Vorstrefflich, wie geht's dir, mein Alter? Gut. Was? Zum Donnerwetter, großartig muß es dir gehen! Der Mann ist selbständiglich zu erklären!...“

„Und der Dite da, Schmitt, du bist nicht, einen heiligen Bezug zu haben? Das ist eine sehr schöne Klasse, der Mann ist selbständiglich zu erklären!“

„Und so ging es fort, über eine Stunde lang, bis der General, begleitet von dem Kommandanten, beschleunigten Schrittes, die verarmten nidenen Wirt, alle 80 Mann, die verarmten waren, hatte selbständiglich erklären lassen. Als diese antwortende Arbeit schließlich beendet war, wandte der General sich wieder an den Kommandanten: „Nun, Herr Kommandant, können Sie nicht selbst diese Leute selbständiglich erklären lassen? Welche ist erst dazu gekommen und die ganze Sache ins Reine bringen?“ — „Nein, Herr General“, entgegnete der Kommandant, „Ihre Mühe war wirklich überflüssig.“ — „Was?“ rief der General aus und läßt sein Monokel fallen. — „Sanoth, Herr General. Ich wiederhole, daß Ihre Mühe völlig überflüssig war. Diese Leute sind nämlich alle ohne Ausnahme selbständiglich und halten sich hier nur auf, um die Führung der neuen Signalmaschinen zu lernen und dann sofort mit den Apparaten an die Front abzugehen.“

Ein Augenblick schweigt der General verblüfft, dann wendet er sich an den Arzt und rief aus: „Nun legen Sie selbst, Herr Staatsarzt, habe ich nicht einen selbstigstigen scharfen Blick?“

### Gerichtshalle.

Breslau. Der 17-jährige Schneider Karl Decker befand sich im Juli 1916 in Berlin und beschuldigt, nach der Heimat zurückzukehren. Die Angelegenheit wurde im Reichsgericht in Berlin verhandelt. Die Sache hatte ein weiteres Bedeutung eine Verurteilung und bestrafte damit einen Verurteilung nach Schließen. Im Hofstr. 1. wurde der blinde Passagier zu Schlußfolgerung erzwang. Am 24. Oktober hat sich das Reichsgericht in Berlin mit dem höchsten Sachverständigen zu dem Urteil ausgesprochen. Das Urteil lautet auf eine Wode Gefängnis.

Stromo. Der Ritterschüler König in Krempa hatte Weisheit zum Preise von 7 Mark für den Zentner angeboten, während der angemessene Preis nicht 8 Mark betrug. In dem alsbald gegen König eingeleiteten Strafverfahren wurden die Weisheitswörter beschlagnahmt und wegen eines des Verderbens sofort vernichtet. König wurde jetzt vom Schöffengericht wegen übermäßiger Preis-

und sollte nur immer intensiver die Bereinigung herbei. — Die Hochzeit sollte mit allem Glanz gefeiert werden, doch der Verhältnisse des jungen Paares entsprach. Eine Menge Gäste waren geladen. Auch die Gräfin Franziska hatte mit ihren beiden Söhnen angelehnt, trotzdem sie heimlich noch immer grollte. Jüngern war von der nach Franziska zurückgekehrt worden, weil sie etwas von dem Verstoß einer kleinen Schachspielin gehört hatte. Nun trug er einen gemächlichen moralischen Kapuzenheimer auf den schneebedeckten Fluren seiner Heimat spazieren und bekam jeden Tag eine ausgiebige Stundpaube von seiner energiegelassen Mutter.

Die Gräfin kam immer noch grollend nach der Waldburg, weil sie am Tag noch um mit dem Kommerzrenten zu brechen. Aber weiß, wie man ihn noch brauchen kann, dachte sie berechnend. Aber so liebenswürdig wie früher war sie nicht mehr. Tante Josephine bekam manche Spitzwörter zu hören und wurde nicht mehr „liebe Freundin“ tituliert. In Monate land die beliebige Dame allerlei auszugehen. Die unglücklichen Engländer und Borsage, die viele ihrer Helfer, verarmdeten sich in fast ebenbürtige Fehler. —

Und nun gar Urula Nanzow! Die heehrte die Gräfin mit einem direkt gefälligen Gefühl, glaubte sie doch noch immer, daß Menate einen ihrer Söhne erhört, wenn diese widerwärtige Nanzow sich nicht immer daswischen einbringt hätte. Tante Josephine ließ alles geduldig über sich ergehen. Sie war viel zu gutmütig, um

feigernig zu 600 Mark Gelbfarbe oder 80 Tannen Gelbfarbe beurteilt. Außerdem erkannte das Gericht auf Eingehung des Geldes für die Verurteilung und des bestverkauften Selbstschutzes.

### Neues von der Soldatenprache.

Patronetten, Kartoffelmännchen und ... Eine besondere österreichische Seite ist die Einrichtung der Patronetten. Bei kleinen großen Ballerette dürfen die Patronetten fehlen, die auf einer erhöhten Girade Platz nehmen und dem Ballerzügen zusehen, ohne aber an dem Tanze teilzunehmen. Die Patronetten langweilen sich zwar gewöhnlich fürchterlich, aber es ist eine hohe Ehre und Auszeichnung, in dieser Stellung zu wirken und dann unter der Zahl Kartoffelmännchen in der Zeitung genannt zu werden. Während der kühnen Kriegstage dürfen bekanntlich auch in Österreich Mäde nicht stattfinden, es gibt also dort jetzt keine Patronetten in dem früher üblichen Sinne.

Dafür ist aber bei unieren Verbindungen diese Bezeichnung mit gutem Humor auf die Frauen übertragen worden, die in ebenso großer Zahl wie bei uns in den Munitionsküchen tätig sind. Eigentlich gehört die ehrende Bezeichnung Patronetten nur den mit der Anfertigung und Füllung der Patronen beschäftigten Frauen und Mädchen, man wendet sie aber auf alle Munitionsküchenerbeiterinnen an. Entsprechend den österreichischen Patronetten gibt es in Deutschland Kartoffelmännchen. Hier wurden schon vor dem Kriege die in den staatlichen Munitionsküchen beschäftigten Frauen nur mit diesem hübschen Namen bezeichnet. Im Kriege hat sich nun die Zahl unierer Kartoffelmännchen ganz bedeutend erhöht.

Der deutsche Soldatenhumor hat seiner vor dem Kriege den vielfach in den Kartoffelmännchen und den Schalen der Kartoffeln beschäftigten Frauen den Namen Kartoffelmännchen beigelegt. Bei vielen Truppenteilen mußten sich ja schon die Soldaten mit den Kartoffelmännchen beschäftigen, verächtlich aber bediente man sich, namentlich dort, wo die Soldaten wie bei der Kavallerie so sehr durch die Pferdepflege im Anstrich genommen waren, zu diesem Zweck der weiblichen Hilfe. Da aber im Felde überhaupt keine Kartoffelmännchen beschäftigt werden können, hat man die Bezeichnung Kartoffelmännchen vielfach auf die zum Kartoffelschälen abkommandierten Munitionsküchenerbeiterinnen übertragen. Aufsucht man sich schon über diesen Ausdruck geäußert haben, und er wird ihm möglicherweise mit dem harten Worte „muß“ in Verbindung gebracht haben. Denn Kartoffeln schält ein tapferer Feldgrauer nicht gern, wenn er nicht muß.

Eine hübsche Bezeichnung haben unsere Feldkammern fernher bei Kartoffelschälern bekommen. Man hat sie bei uns in der Ernennungsmesser. Diese Bezeichnung stellt freilich nur die Verkürzung einer längeren Benennung dar. Eigentlich mußten diese Messer Kartoffelschälernernennungsmesser heißen. Das ist aber entgegengesetzt als zu lang und schwerfällig empfunden worden, und so lagat man einfach Ernennungsmesser. Es lebe die militärische Sprache! Von der Weisheit, hier also dem „Ernennungsmesser“, ist dann wieder eine Dame gekommen, die Kartoffelschälern übertragen worden, die jetzt vielfach den solchen Namen „Ernennungsmesser“ führen.

### Landwirtschaft im Kriege.

Verfütterung des Kartoffelstraues. Ein Praktiker schreibt über die Art, wie er Kartoffelstraue in vorzüglichster Weise verwertet. Folgendes: Ich schneide das Kartoffelstraue zunächst mit zwei Messern zu Häcksel, das tiefen in einen Kartoffeldämpfer, schüttete Viehfalz hinzu, guch Wasser auf und ließ die ganze Masse durchdampfen. Auf 50 Kilogramm des Straues kann man 2½ Kilogramm Viehfalz nehmen, etwas mehr jedoch auch nicht. Nach dem Dämpfen ließ ich das Wasser ab und reichte den Häcksel das Wasser zu wehren. Außerdem empfand sie noch immer eine Art Schuldwehnseln, daß sie die Wünsche der Gräfin nicht besser unterfütigt hatte.

Menate amüsierte sich im stillen über die alte Dame, ebenso über ihre früheren Bemerkungen, die mit fliegenden Fahnen in das Gefolge Menates von Soltenau abgegangen waren und jetzt fast gar nicht mehr in der Waldburg erschienen. Als sich aber zu Neujahr Hof von Nanzow mit Fräulein von Soltenau verlobt hatte, waren sie alle reumütig zu Tante Josephines famosen Hien und zu des Kommerzrenten guten Weinen und echten Importen zurückgekehrt.

In Menates Hochzeit planten sie nun sogar allerlei festliche Aufstellungen. Man schickte sich ab das feste, sich mit der fröhlichen Baronin Zeitgenossen zu teilen und sich ein Plätzchen in ihrem Heim zu sichern. —

Auch Hof Nanzow mit seiner Frau war unter den Hochzeitsgästen.

Urula war noch immer in der Waldburg und ließ auch dort bleiben bis zu ihrer Vermählung mit Bogendart. Diese sollte Eltern stattfinden. Dr. Bogendart hatte schon eifrig an seinem neuen Heim. Baron Zeitgenossen hat ein zu seinem Heilig gehöriges Gartenhaus überlassen, welches schon seit Jahren nicht mehr benutzt wurde. Das ließ Bogendart reparieren und neu einrichten. Urula war außer sich vor Glückseligkeit, als sie das idyllische gelegene Säuschen zuerst erblickte. Ein Zeitgenosse hatte ein solches Bienenstock für eine Mutter erbaute lassen. Es enthielt vier Zimmer, eine

art zubereitete Kartoffelstraue. Schon beim Eintritt in den Stall wurden die Mäde durch den angenehmen Geruch des Straues angezogen, daß sie ordentlich danach langten. Ja, sie schmeckten einen Teil einzuheilen und im Nu war alles verzehrt. Anders Tags reichte ich den Mäden die doppelte Menge. Nachdem ich mich auf diese Weise überzeugt hatte, daß den Mäden das zubereitete Kartoffelstraue als Futter gut bekam und auch gern genommen wurde, fütterte ich damit auch die Kühe, die nach der Fütterung gut gedüht ausliefen. Der dem Kartoffelstraue anbeiende Viehschmalz wird durch das Dämpfen mit dem Saft des Viehschmalzes völlig befeuchtet. Damit von dem Kartoffelstraue nicht viel verloren geht, ist es ratsam, dieses erst bei der Kartoffelstraue zu verwenden. Alsdann genimmt man die doppelte Menge, als wenn es vorher abgemäht wird. Das Kartoffelstraue muß vor dem Dämpfen getrocknet und möglichst trocken aufbewahrt werden. Falls es nicht recht trocken sollte, kann es auch schon vor dem Dämpfen auf dem Feuer mit Viehschmalz bedeckt werden. Zu diesem Saft erkrankt sich der Futal des Salzes beim Dämpfen. Ich schätze 50 Kilogramm Kartoffelstraue dem Nährwert nach gleich 100 Kilogramm Heu. Da es zudem eine feste Masse bildet, wird das Vieh auch eher gefütigt. Die Unschicklichkeit dieser Fütterung kann ich gewährleisten, wenn so verfahren wird, wie ich ausführte.

### Vermischtes.

Ein Museum auf Gaffelreisen. Die Bemühungen der Franzosen, mit allen möglichen Mitteln bei den Neutralen und besonders in dem so sehr umschwärzten und umwundenen Amerika für sich und ihre Sache Sympathien zu erwerben, haben eine merkwürdige Entwicklung genommen, nämlich die eines Museums aus Gaffelreisen. Es wurden die Hauptorte der Gemäldegalerie des Burggartenmuseums in Paris zumgemalt, um auf diese Weise dem Ministerium der schönen Künste nach Amerika zu reisen. Zuert war dieses Wandermuseum auf der Ausstellung in San Francisco zu sehen. Hierauf machten der amerikanischen Botschafter San Diego und Bismarck Anerbieten, und das Museum wurde auch dort in San Francisco verpfichtet. Nun ist die Sammlung in ihrer Innermächtigkeit nach Pittsburg nach Buffalo im Westen der Ber. Staaten unterwegs, und hierauf soll sie nach dem Osten zurückziehen, um für einige Wochen in Chicago ihre Zelte aufzuschlagen. Wenn diese atemlose Witterung im Jiddauch das Teile der Ber. Staaten nicht ausnahmslos sämtliche amerikanischen Bürger von dem Gedenken und der Gerichtigkeit der Franzosen überzeugt, ist auch von der Kunst keine weitere politische Propagandafähigkeit mehr zu erwarten.

Der verächtliche „Bluff“. Die französischen Sprachforscher sind einem neuen verächtlichen Wort auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den auch bei uns bekannten Ausdruck „Bluff“, der seit einiger Zeit in Frankreich — wahrscheinlich im Gefolge der französisch-englischen Verbrüderung — vielfach gebraucht wird. Anfangs hat man dies auch ohne jeden Anstoß, in dem beruhigenden Gefühl, einem englischen Wort in Frankreich eine neue Heimat eröffnen zu haben. Doch wie eine fremde nur selten ungetrübt bleibt, so geschah es auch diesmal. Ein besonders gieriger Witterwurm brachte nämlich als Ergebnis vielwöchentlicher Forschungen den Verdacht zuwege, daß das Wort „Bluff“ deutlichen Ursprungs sei, indem es wahrscheinlich auf den deutschen Ausdruck „verlassen“ zurückgeführt werden müßte. Das Journal des Débats hat diese Vermutung als unrichtig verworfen. Folgendes: Ich schneide das Kartoffelstraue zunächst mit zwei Messern zu Häcksel, das tiefen in einen Kartoffeldämpfer, schüttete Viehfalz hinzu, guch Wasser auf und ließ die ganze Masse durchdampfen. Auf 50 Kilogramm des Straues kann man 2½ Kilogramm Viehfalz nehmen, etwas mehr jedoch auch nicht. Nach dem Dämpfen ließ ich das Wasser ab und reichte den Häcksel das Wasser zu wehren. Außerdem empfand sie noch immer eine Art Schuldwehnseln, daß sie die Wünsche der Gräfin nicht besser unterfütigt hatte. Menate amüsierte sich im stillen über die alte Dame, ebenso über ihre früheren Bemerkungen, die mit fliegenden Fahnen in das Gefolge Menates von Soltenau abgegangen waren und jetzt fast gar nicht mehr in der Waldburg erschienen. Als sich aber zu Neujahr Hof von Nanzow mit Fräulein von Soltenau verlobt hatte, waren sie alle reumütig zu Tante Josephines famosen Hien und zu des Kommerzrenten guten Weinen und echten Importen zurückgekehrt. In Menates Hochzeit planten sie nun sogar allerlei festliche Aufstellungen. Man schickte sich ab das feste, sich mit der fröhlichen Baronin Zeitgenossen zu teilen und sich ein Plätzchen in ihrem Heim zu sichern. — Auch Hof Nanzow mit seiner Frau war unter den Hochzeitsgästen. Urula war noch immer in der Waldburg und ließ auch dort bleiben bis zu ihrer Vermählung mit Bogendart. Diese sollte Eltern stattfinden. Dr. Bogendart hatte schon eifrig an seinem neuen Heim. Baron Zeitgenossen hat ein zu seinem Heilig gehöriges Gartenhaus überlassen, welches schon seit Jahren nicht mehr benutzt wurde. Das ließ Bogendart reparieren und neu einrichten. Urula war außer sich vor Glückseligkeit, als sie das idyllische gelegene Säuschen zuerst erblickte. Ein Zeitgenosse hatte ein solches Bienenstock für eine Mutter erbaute lassen. Es enthielt vier Zimmer, eine

große Küche mit Vorratsraum und eine geräumige, mit Glaswänden versehene Veranda. Urula fand es schöner und herrlicher, als den stolzenen Palast. Und daß sie in Menates Nähe bleiben durfte, erhöhte ihre Glückseligkeit. Es gab wohl landsau, landein keine glücklichere Frau, als die kleine Urula. Und Bogendart bildete das passende Gegenstück zu ihr. Für beide beiden Weisheiten war ein Leben voller Heiliger, ihrer Wunder angeordnet. Sie waren einander der Andacht des warmen, goldenen Lebens geworden. Ihre Seelen umschlangen sich mit einer ergreifenden Innigkeit.

In Zeitgenossen war alles bereit zum Empfang der jungen Herrn. Menate hatte energisch gegen eine Hochzeitsreise protestiert. Das konnte Zeitgenossen nur angehen sein.

Menate war sehr fleisch, als sie nach der Trauung die Glückswünsche entgegennahm. Dem Bild ihres jungen Gatten wird sie häufig ausaus. Er fühlte jedoch, daß eine starke Erregung in der Gärte. Ihre Wangen brannten und die Hände waren kalt, als sei alles Blut am Herzen gefahren. Während des Hochzeitsfestes schien sie sehr heiler. Den Auftritten brachte sie schneidbar die größte Aufmerksamkeit entgegen. Sie schob die Trennung von der sehr fröhlichen Gesellschaft so lange wie möglich hinaus. Endlich konnte sie jedoch den Aufbruch nicht länger hinauszögern. Der Wagen stand schon eine Weile bereit, und die Pferde wurden ungeduldig. (Fortsetzung folgt.)



# Mehrerer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 88

Nebra, Mittwoch, 1. November 1916.

29. Jahrgang.

### Vom Krieg zur Friedenswirtschaft.

Dem ehernen Willensgebot des Kampfes gegen eine Welt von Feinden beugen wir uns ohne Warten, daneben geht aber die Sehnsucht nach dem Frieden. Wir werden Opferwillig durchhalten, solange es gilt, in unserem Befehle gehorchen aber die Ermahnungen, wie mir unter vaterländischen Haus nach dem Kriege bestellen werden, mehr und mehr Raum. Die Überlegung sagt uns, daß der Übergang zur Friedenswirtschaft in mannigfacher Hinsicht schwieriger gestalten dürfte als der über Nacht uns augenblicklich Eintritt in den Kriegszustand. Demnach tritt die Staatsverwaltung in das gesamte Wirtschaftsleben ein, mit Millionen Menschen ihren kriegsgemäßen Aufgabenkreis an und legt sich auf dem Bereichswege in den Besitz der benötigten Bedarfsstoffe. Nach dem Kriegszustand werden die Millionenheere zur Minderzahl in die bürgerlichen Schichten hinein gedrückt. Dem einzelnen fällt damit in dem ihm die volle Verantwortung für ihr Lebensglück und ihren Wohlstand zu. Der wirtschaftliche Rahmen aber, innerhalb dessen sie sich einmalaig sich betätigen können, ist durch den Krieg arg verengt worden. Das Zurückweichen in den neuen Verhältnissen könnte, zumal bei gleichzeitigen Andrang von vielen Hunderttausenden, schwere Sorgen und Entschaffungen bereiten, wenn nicht dem Strom der Gewerkschaften die Richtung und Ziel gemeinsam vorgezeichnet werden.

Die Friedenswirtschaft wird nicht minder die Dabeingehörigkeiten zunächst in schwerer Mithelligkeit verdrängen. Handel und Wandel sind im Laufe der Kriegswirtschaft teils lahmgelegt, teils umgewandelt worden. Ungeachtete Schäden von Umveränderungen sind aus ihren früheren Verhältnissen herausgerissen und unter neue Lebensbedingungen gestellt worden. Es werden vielfach genötigt sein, nachmals umzulerernen. Das wird Verwirrungen veranlassen, von deren Umfang wir gegenwärtig nur keine rechte Vorstellung machen können. Wichtiger aber noch als die Einordnung des einzelnen in die gesellschaftliche Gliederung ist der Wiederanbau des aus den krieglichen gerateten volkswirtschaftlichen Organismus. Dieser muß vor allem zurückgebildet werden, damit die Grundkörper durch eigene Kraft in ihm sich häuslich niederlassen können. Das wird ohne staatliche Hilfe nicht möglich sein. In solcher Erkenntnis ist ein Reichstagsmitglied für die Übergangswirtschaft eingeklagt worden. Er wird freilich nicht mehr tun können, als die Richtung anzugeben, in der die Maßnahmen zur Überleitung in die Friedenswirtschaft ergreifen sollten. Die Verantwortung der Organisationen verbleibt dem Staat, der ihnen aufgetragen werden müssen, die schon während des Krieges in der Bekämpfung der wirtschaftlichen Inaktivitäten sich bewährt haben.

In der Reichstagskommission für Handel und Gewerbe ist freilich von antwortlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß hauptsächlich auf dem Gebiete des Wirtschaftens liegende Arbeitsunfähigkeit sein werden. bezüglich der Handelsorganisation, der Arbeiterfrage und des Kreditwesens. Vom ausstrahlenden Handel ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß er, wenn ihm die Bewegungsfreiheit nur erst zurückgegeben, von sich aus keine Wiederherstellung rufen und sprechen wird. Immerhin wird der neue Reichstagsmitglied Ausfälle und Einbußen in der Übergangswirtschaft ausmerken werden müssen. Für die Ausbesserung durch amtliche Einwirkung mancher Einrichtungen zu bestehen sein, z. B. in der Beschaffung neuer Absatzmärkte durch handelspolitische Vereinbarungen. Eine Einplanung ist hier sehr erdientlich, schon um durch rege Ausfuhr zur Aufbesserung der Balance beizutragen. Aus demselben Grunde wird umgehender der Geschäftszweig und Handel anzugehen sein. Nicht allein das, die Einbußen werden in den ersten Zeiten nach dem Kriege einer systematischen Anordnung zu unterwerfen sein, wobei die notwendigen Maßnahmen in erster Linie zu berücksichtigen wären. Durch die Beförderung mit Maßnahmen aber können die Arbeiten der Großindustrie wirksam gefördert werden.

Der industriellen Produktion werden zu ihrer rationellen Entfaltung außer dem Arbeitsmaterial auch die geeigneten Arbeitskräfte und die erforderlichen Produktionskapitalien zugeführt werden müssen. Am Hinblick hierauf ist eine Ausgestaltung der Arbeitsnachweise bereits vor längerer Zeit eingeleitet worden, und die Vorbereitung zur Lösung der Kreditfrage sind im Arbeitlichen Gange.

Sie schon erwähnt, wird die Regelung der Arbeitsverhältnisse auch sonst die Fürsorge der

staatlichen Organe vielfach in Anspruch nehmen. Es ist zu beachten, daß allein viele Tausende Arbeitsfähiger unterzubringen sein werden und daß andererseits fast gleichfalls Tausende fleißige Frauen und Mädchen arbeiten verdrängen, die früher von männlichen Arbeitern getrennt wurden. Die Notwendigkeit, einen Ausgleich herbeizuführen, liegt auf der Hand, nur wird es nicht leicht sein, eine Umgestaltung ohne gewisse Härten herbeizuführen.

Der Begriff „Arbeitslosen“ schließt eine Menge der schwersten Aufgaben in sich. Abgesehen von den Kapitalbedürfnissen der Großen werden auch die Geldbedürfnisse der Kleinen und Kleinsten wenigstens einigermaßen gedeckt werden müssen. Die den Hausbewohnern geliebten Sparheftensparungen, die von Handwerker und Kleinrentnern angenommenen Betriebsbarbiehen, die häufig geliebten Mietbeträge und viele andere finanzielle Verpflichtungen dürfen nicht lediglich nach Friedensplänen der außerordentlichen Kriegsverhältnisse erbracht werden, da dadurch ein fürchterlicher Notstand heraufbeschworen werden würde.

Aus diesen kurzen Hinweisen, die zu einer langen Reihenfolge sich erweitern ließen, mag man ersehen, welche Fülle von Aufgaben in der Übergangswirtschaft zur Friedenswirtschaft zu bewältigen sein werden. Das ist freilich und mit vollem Vertrauen in unsere Leistungsfähigkeit das Werk der Überleitung in Angriff nehmen, berechtigt auf der Hoffnung, daß nach den grauenvollen Schrecken des Krieges auch die sich anrückenden Schwierigkeiten der Wiederherstellung zu normalen Zuständen erfolgreich sich werden überwinden lassen. V. W.

### Versehene Kriegsnachrichten.

„Es sieht so günstig wie nur möglich.“

Ein Vertreter der Wiener Neuen Freien Presse hatte im Großen Hauptquartier eine Unterredung mit Generalleutnant v. Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister v. Lubendorff. Über die Kriegslage sagte Hindenburg: „Es sieht so günstig wie nur möglich, und alles wird weiter gut gehen.“ Auf die zweite Frage: „Wie lange noch? erwiderte Hindenburg: „Das hängt von unseren Gegnern ab. Praxegessen ist unklarheit, im Krieg gibt man es am besten auf. Es ist möglich, daß das Jahr 1917 die Kämpfe bringt, die den Krieg entscheiden. Ich weiß es nicht, niemand weiß es. Ich weiß nur, daß wir den Krieg durchkämpfen werden bis zur Entscheidung.“ Lubendorff behauptete viele Worte: „Wir denken nicht an Frieden, bis wir durchs geschloßen, den Krieg weiter zu führen, was auch aus allen Maßnahmen der verbundenen Heeresstellungen mit voller Deutlichkeit hervorgeht.“

### Das Seegericht im Kanal.

Die Londoner Daily Mail bringt über die erfolgreiche Herumpelung englischer Schiffe im Kanal durch einen Teil der deutschen Torpedobote einen Artikel, worin zu gelangen wird, daß die Deutschen in diesem Gebiet die meisten Punkte gewonnen.



verlufte seit dem 1. Juni 1916 an gefallen, uochlich und verurteilten Mannschaften 1797 522. Die Zahl der Gefallenen, Vermissten und verbumdeten Offiziere beträgt 85 981. Die Fliegerdienste erlitten sich auf insgesamt 49, darunter zwei englische und ein französisches Flugzeug. Wieder am stärksten mitgenommen sind flüchtige Korps und lauffähige Reiter.

### Der Krieg auf dem Balkan.

Ein früherer Offizier eines neutralen Landes, der im Großen Generalstab in Berlin ausgebildet ist, schreibt im Münchener Guardian: „Die Lage am Balkan ist sehr ernst. Nach fast zwei 4 Monaten einer fast totalen Stille an der Somme ist es für jedermann klar, daß die Sachverständigen der Londoner Zeitungen sich sowohl in ihrer Beurteilung der Organisation der deutschen Armee, als über die Wirkung geirrt haben, welche diese Offensiv auf den Plan des deutschen Generalstabes haben werden. Die heroischen Opfer der verbundenen Truppen werden den Feinden nicht weniger genutzte Straftakte imhohgen Grundes, als auch gegen Rumänien zu konzentrieren, und diese Konzentration hat ihren Niederslag an der Somme nicht wesentlich geschwächt.“

### Die Balkanfront des Vierverbandes.

Neuer meldet, daß am linken Flügel der Armeen der Verbündeten am Balkan die Verbindung mit italienischer Kavallerie aus Albanien hergestellt worden ist, so daß sich die Balkanfront jetzt in ununterbrochener Linie von der Adria nach Saloniki aus erstreckt.

### Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht) Berlin, 28. Oktober. Der Reichstag überwiegt zunächst den Gesetzentwurf des Abg. Schiffer (natl.) betr. Ausfertigung der Kriegsverordnungen eines Ausschusses von 21 Mitgliedern und legte sodann die Beratung der Schutzhaft

fort. Die Abg. Waldstein (fortschritt. Bd.) und Dr. Meißner (natl.) verlangten die Aufhebung der gesamten Schutzhaft und führten zahlreiche Fälle unangenehmer Behandlung an.

Abg. Dr. Köstler (son.) gab der Ansicht Ausdruck, daß das Verlangen nach gewissen Garantien berechtigt ist, aber an sich könne aus militärischen Gründen die Schutzhaft nicht entfallen.

Der Abg. Dittmann (soz. Arb.) brachte eine Reihe von Beschwerden vor, die von denen Parteigenossen durch lebhafteste Zustimmung unterstützt wurden.

Staatssekretär Dr. Helfferich widerlegte die Ausführungen des Abg. Dittmann energisch und führte deren lächerlichen Widerspruch zum sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hervor. Der Staatssekretär betonte insbesondere, wenn die Fälle, die Abg. Dittmann anführte, wahr seien, dann sei die schärfste Beurteilung erforderlich. Im Kriege seien gewisse Maßregeln unumgänglich notwendig. Wo Abgriffe vorgekommen seien, würden sie nach entsprechender Prüfung abgestellt und keine vorgelegte Stelle würde die schärfste Beurteilung zurückhalten. Aber erst müßte eine Prüfung möglich sein.

Auf die Bemerkung des Abg. Dr. Paaf (natl.), daß es besser gewesen wäre, wenn der Staatssekretär eine scharfe Beurteilung ausgesprochen hätte, gab Dr. Helfferich seinem Entzweien darüber Ausdruck, denn er habe ausdrücklich eine scharfe Beurteilung ausgesprochen. Aber erst müßte doch eine Prüfung der Einzelfälle vorgenommen werden.

Auch der Abg. Sauer (natl.) brachte zahlreiche Beschwerden vor.

Abg. Fehrenbach (Vr.) gab seinem Rednerischen Ausdruck, daß alle vorgebrachten Fälle nicht zuerst im Ausschuss vorgebracht worden seien. Seit heute aber, daß diejenigen Fälle, die bekannt geworden seien, nicht zum Ruhme des Vaterlandes dienen. Das schmerze jeden Vaterlandsfreund.

Abg. Scheidemann (Soz.) verlangte Aufhebung des Belagerungszustandes, der freilich an solchen unerfreulichen Entscheidungen sei.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschritt. Bd.) verlangte eine völlige Meijom des Belagerungszustandes, der bei einer solchen Länge des Krieges nur Schaden könne; der gegenwärtige Zustand sei ein gemeingefährlicher.

Im weiteren Verlaufe der Erörterung erklärte Oberst v. Wisberg, daß die Heeres-

verwaltung von Anfang an bemüht gewesen sei, allen Schäden nachzugehen. Stelle sich die Möglichkeit der angeführten Fälle heraus, dann werde mit Nachdruck durchgegriffen.

Staatssekretär Dr. Helfferich wiederholte, daß Beschäftigung und militärische Anzügen bei der Beschäftigung der mittelsten Fälle mit allen Nachdruck durchgreifende Beförderung schaffen würden, worin aber zuvor, daß Kind mit dem Mabe auszuscheiden. Eine Beförderung des Belagerungszustandes während des Krieges sei unmöglich, nicht nur aus der Front, auch im Lande seien rasche Zugriffe oft nicht zu umgehen.

Der Entwurf wurde schließlich einem Ausschusse von 21 Mitgliedern überwiegen. Nach Fertigstellung einiger Mitteilungen vertagte sich das Haus.

### An der Dreiländerecke.

Die Dreiländerecke bei Dorna Bartra gehört aus politischen Gründen zu der wichtigsten strategischen Stellen unterer Ostfront. Seit dem 2. Tage, mo die Rumänen in den Krieg eingegriffen haben. Seit mehr als 14 Tagen sind der schwere Kampf im Gange, die nur in der allerletzten Zeit ein wenig zum Stillstand gebracht worden waren. Die Rumänen hatten sehr starke Kräfte herangezogen und die größten Bemühungen gemacht, um an dieser Stelle den Durchbruch in die ungarische Ebene zu erzielen. Besonders in der Zeit, als die Rumänen vermöge ihrer starken Übermacht die Grenze von Siebenbürgen überschritten und sich in Siebenbürgen selbst festsetzen konnten, hatten die Rumänen überaus zur Unterstützung des rumänischen Vorgehens den Plan der Durchbrechung unserer Front vermittelten wollen. In den letzten Wochen hat sich die Wirkung der heldenhaften Standhaftigkeit unserer Truppen im größten Maße gezeigt, denn die schnelle und zahlreiche Vereinerung Siebenbürgens von den rumänischen Einfallstruppen durch die Siegelromanen hat bereits durch das eiserne Festhalten unserer Front an der Dreiländerecke vorbereitet worden. Die Front in Siebenbürgen war nur aus strategischen Gründen zurückverlegt worden, und als die notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen worden waren, konnten die rumänischen Truppen erfolgreich über die Grenze in Siebenbürgen einmarschieren.

Der Kampf um unsern Generalstabortort gemeldete feindliche Vorstoß unterer österreichischer ungarischer Bundesgenossen bei Dorna Bartra zeigt nun, daß die Angriffsstrategie des russischen Heeres an dieser Stelle auch bereits sehr stark in der Abnahme überfließen ist. In transilvanischen Märenten wird ausgeführt, daß die rumänischen Truppen von diesem Teil der Front zur kräftigen Unterstützung der rumänischen Dobrußa-Armee abgezogen haben, und daß aus diesem Grunde die russische Bodentruppenbewegung an der Ostfront in Galizien zum Stillstand gekommen sei. Sicher ist, daß die Rumänen in ihrer ledsonnigen Angriffslinie derartig schwere Verluste erlitten haben, daß auch schon dadurch die ungarische Schutzwehr der russischen Angriffsstrategie erklärt werden kann. Die rumänische Dobrußa-Armee ist bereits so geschwächt und zerrüttet, daß es sehr fraglich ist, ob es jetzt noch russische Heereskörper einen Umfassung in der Kriegslage hervorbringen könnten. Nach der Gesamtlage in der Dobrußa kann dies als völlig ausgeschlossen betrachtet werden.

### Politische Rundschau.

Deutschland.  
\* Kaiser Wilhelm der zu kurzen Aufenthalt in Berlin eingetroffen ist, hat den Oberst des Generalstabes v. Hindenburg zu längerem Vortrag empfangen. Auch der Reichstagspräsident hat den Monarchen Vortrag.  
\* König Ludwig von Bayern, der an der Ostfront einen Besuch gemacht hat, nahm u. a. auch in Warschau Aufenthalt. Dort fand ein Waherabend statt, auf dem auch der König das Wort ergiff. Der Monarch bedachte seinen Drucker, der mit seinen Truppen als Grenadierfeldherr in Warschau eingesetzt sei. Er gedachte auch der bayerischen Truppen, die sich zu wieder geschlagen haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es loobwert wird, bis ein glücklicher und ehrenvoller Friede erlangt ist. Der König schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und das deutsche Heer.  
\* Wie das ungarische Korrespondenzbureau von maßgebender Stelle erzählt, sind die Zeitungsmeldungen, wonach der neuernannte